



„Sprechende“ Tiernamen

Predigt zu Johannes 1,29-34 am 15.1.2017

Manchmal geben wir unseren Mitmenschen Tiernamen: „Meine Maus“, „mein Häschen“, „meine Taube“ – mit solchen tierischen Titeln sprechen Menschen einen besonders geliebten Mitmenschen an. Verliebte reden so, auch Lebenspartner, und manchmal tun es auch Eltern mit ihren Kindern.

Aber nicht nur die Menschen, die wir besonders wertschätzen, bringen wir sprachlich mit unseren tierischen Verwandten in Verbindung: Bezeichne ich jemanden als Esel oder Ziege, als Affe oder blöde Kuh, macht das deutlich, dass mir zumindest einige Eigenschaften an der oder dem anderen missfallen.

Und dann gibt es noch eine dritte Sorte Tiernamen für Mitmenschen. Diese Sorte drückt weder klare Zuneigung noch Abneigung aus, sie ist ein Zwischending; wir sagen z.B.: Der oder die ist „ein armes Schwein“. Einmal kann das „arme Schwein“ von oben herab gemeint sein: Ich habe Glück, dass es mir nicht so dreckig geht wie dem oder der da. Aber auch etwas Mitfühlendes kann in dieser Bezeichnung mitklingen: Den hat es echt schlimm erwischt, die hat ein schweres Schicksal zu tragen. Das können Probleme mit dem Lebenspartner sein, Kinder die aus der Spur geraten sind, oder dieser Mensch quält sich schon lange mit einer schlimmen Krankheit. Dieser Mensch tut mir leid, er ist wirklich ein „armes Schwein“.

Auch die Bibel vergibt Tiernamen

Auch die Bibel benennt Menschen dann und wann mit Tiernamen: Jesus nennt Herodes einmal einen schlauen Fuchs. Menschen, die dem Frommen feindlich gesinnt sind und ihn verfolgen, werden wiederholt Hunde, Stiere oder Büffel genannt. (Ein prominentes Beispiel sind Verse aus Psalm 22, dessen Anfang Jesus am Kreuz betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast mich verlassen?“, heißt es da, und wenig später: „Viele Stiere umgeben mich, Büffel von Baschan umringen mich. Sie sperren gegen mich ihren Rachen auf, reißende, brüllende Löwen. Viele Hunde umlagern mich, eine Rotte von Bösen umkreist mich.“)



Das Schwein kommt unter all diesen Bildworten nicht vor. Es galt und gilt im Judentum als unreines Tier; es zu berühren oder gar zu essen war tabu. Daher ist klar, dass die Bibel niemand „armes Schwein“ nennt. Aber für den armen, zu bemitleidenden Menschen kennt die Bibel sehr wohl ein tierisches Lehn- oder Vergleichswort: das Lamm.

Jesus, das arme Schwein

Und damit sind wir mitten im heutigen Evangelium angekommen. Dort heißt es: „Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht da das Lamm Gottes!“ Ich übersetze einmal – durchaus provozierend: „Seht da das arme Schwein Gottes!“

Darf ich so etwas sagen, hier in der Kirche? Ist das nicht Gotteslästerung? Jesus ist ein armes Schwein. Ich sage das so, nicht weil ich damit Ihren Unwillen erregen will oder Ihnen auf den Schlips treten möchte. Ich sage es, weil es einfach so ist: Jesus ist ein armes Schwein geworden.

Ich erinnere an Weihnachten: Jesus wird unterwegs geboren, auf der Durchreise. Bei Menschen, in ihren Häusern und Gaststätten findet das Jesuskind keinen Platz. Es kommt in einem Unterstand zur Welt, wird in einen Futtertrog für Tiere gelegt. Die ersten Menschen, die von ihm Notiz nehmen, sind Hirten, Menschen ohne ehrenwerten Beruf, ohne Haus und Habe. Hirten waren auch arme Schweine. Und diese Armen leisten dem Lamm Gottes in der Krippe als Erste Gesellschaft.

Auch als Erwachsener war Jesus kein rundum beliebter Zeitgenosse. Er war ein Querdenker, ein Exot, ein Wanderprediger, ein religiös Verrückter. Ganz einfache Leute waren sein Gefolge. Und ich weise hin auf sein Ende: Jesus krepirt qualvoll am Galgen, auf einem Hügel, den die Bewohner Jerusalems als Müllkippe nutzten. Für die Menschen, die ihn am Kreuz sterben sehen, war dieser Mann Jesus aus Nazareth einer, dem es richtig dreckig ging. Jesus war ein armes Schwein geworden.



„Was ihr den Ärmsten getan habt ...“

Im Evangelium des Matthäus sagt Jesus: In den Menschen, denen es schlecht geht, die arm sind, die leiden, in denen begegnet ihr mir. Sie, werte Zuhörer, kennen diese Bibelverse sicher: „Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet, ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben“, und so fort. Dann kommt der entscheidende Satz: „Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Und – frei weitergesprochen – weil ihr mich in den Gesichtern der Armen wahrgenommen habt und etwas für sie getan habt, deshalb kommt ihr ins Reich Gottes. Und wenn ihr mich übersehen habt, dann bleibt euch der Zugang in die neue Welt Gottes für immer verschlossen.

Wenn in der Messe, beim Zeigen der Hostie vor der Kommunion, das Wort des Täufers zitiert wird: „Seht da das Lamm Gottes!“, dann ist das nicht nur die Einladung und Aufforderung, Jesus in dem Stück Brot zu sehen, sondern es ist die eindringliche Aufforderung an uns Christen, Jesus in den geplagten, in den gebrochenen, in den armen Menschen unserer Zeit, unserer Stadt und unserer Gesellschaft zu entdecken und sich um sie zu kümmern. Der Ruf des Täufers ist Ruf in die Nachfolge Jesu, in die Nachfolge des Lammes Gottes.

Wenn Arme uns beschenken

Dieser Weg in der Nachfolge Jesu, der unser Weg zu den Schwestern und Brüdern des armen Jesus ist, beginnt damit, dass wir die, die im Dunkeln sitzen (Bert Brecht: und die einen sind im Dunkeln, und die andern sind im Licht, aber auch Lk 1,79), ernst zu nehmen lernen. Das bedeutet: damit aufzuhören, sie als arme Schweine mitleidig, aber von oben herab anzuschauen. Denn auch sie sind Gottes Ebenbilder, sind uns in Jesus Brüder und Schwestern und haben uns etwas zu sagen und zu geben, vielleicht sogar mehr, als wir meinen.

In meiner Studienzeit in München hatte ich viel mit obdachlosen Menschen dieser Stadt zu tun. Ich erinnere mich sehr gut an eine Begegnung mit einer Frau, die ich von der Essensausgabe kannte. Sie kam mir am Bahnsteig entgegen, und sie spürte



offensichtlich sofort, dass ich an diesem Tag bedrückt war. Wir wechselten ein paar höfliche Worte, und am Ende streichelte sie mir liebevoll über den Arm. Das war in dem Moment ein kostbares Geschenk für mich. Trotz ihrer eigenen Schwierigkeiten hatte diese – in den Augen so vieler nichtsnutzige – Frau ein offenes Auge für die Gefühle und Nöte, für das Innenleben ihrer Mitmenschen. Sie konnte mitfühlen und Zuneigung schenken!

Anders schauen lernen

An unserem Umgang mit den Menschen auf der Schattenseite des Lebens lässt sich ablesen, ob wir wirklich an Jesus glauben. Jesus war nicht in erster Linie der bewundernswerte Wundertäter und große Redner. Das Wichtigste an Jesus ist, dass er an die Seite derer getreten ist, die mit dem Leben nicht klarkamen, die draußen waren, auf die man mitleidig heruntergeschaut hat. Er ist einer von uns geworden, damit wir ein für alle Mal wissen und begreifen: Auch das ärmste Schwein besitzt eine Würde, die verbietet, auf diese Menschen mitleidig herabzusehen. Gott liebt sie und ihn unendlich und für ewig.

Amen.